

Kirchenmusikalische Gruppen als Praktiken der Selbsttranszendenz

Autor(en): **Koll, Julia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft. Serie 2 = Publications de la Société Suisse de Musicologie. Série 2**

Band (Jahr): **57 (2017)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-858639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchenmusikalische Gruppen als Praktiken der Selbsttranszendenz

JULIA KOLL

Wie hängen musikalische, religiöse und soziale Aspekte in kirchenmusikalischen Gruppenbildungen miteinander zusammen? Diese Frage stand am Anfang eines Forschungsprojekts im Bereich der empirischen Kirchenmusikforschung. Als Forschungsgegenstand wurde das zumindest in den deutschen evangelischen Kirchen klassische Gruppenformat des Posaunenchores gewählt – nicht zuletzt weil seine ebenso von Kontinuität wie Wandel geprägte Geschichte, die relative Heterogenität seiner Mitglieder und die instrumentalmusikalische Prägung reizvolle Ergebnisse erwarten ließen. In Zusammenarbeit mit drei regionalen Posaunenwerken wurde im Frühsommer 2012 eine quantitative Fragebogenstudie in norddeutschen Posaunenchorern durchgeführt. Etwa 60% aller angeschriebenen Chöre nahmen an der Befragung teil; die Rücklaufquote war damit erfreulich hoch. Die beiden SPSS-Datensätze setzen sich zusammen aus $n = 5433$ (Mitglieder) beziehungsweise $n = 510$ (Chorleiterinnen und Chorleiter).

Auf der Grundlage der vorliegenden Daten erscheinen Posaunenchorer als alters-, geschlechter- und milieudurchmischte Gruppen, in denen die geteilte Freude am Musizieren und das Sich-Wohlfühlen in der Chorgemeinschaft als Bindekräfte wirken. Insbesondere das Generationsübergreifende der Praxis und die Betonung der Inklusivität («Jede/r kann mitmachen») bei durchschnittlich ausgeprägtem musikalischem Ehrgeiz prägen das kollektive Selbstverständnis. In praktisch-theologischer Hinsicht ist zu vermerken, dass die Mitwirkung im Posaunenchor laut Datenlage einen verstärkenden Effekt auf die Kirchenbindung der einzelnen Mitglieder ausübt. Auch stellt das Musizieren im Gottesdienst überraschenderweise nach der wöchentlichen Probe die zweitbeliebteste Aktivität dar – und dies auch bei jüngeren Bläserinnen und Bläsern und bei weniger Kirchenverbundenen. Davon abgesehen zeichnet sich die religiöse Dimension innerhalb der Posaunenchorpraxis durch eine eher implizite Präsenz aus.

Im Rahmen einer praktisch-theologischen Habilitationsschrift wurden die Ergebnisse der Studie sodann mit verschiedenen Theorieansätzen verknüpft.¹ Dabei lassen sich die Erträge für eine praktisch-theologische

1 Vgl. Julia Koll, *Kirchenmusik als sozio-religiöse Praxis. Studien zu Religion, Musik und Gruppe am Beispiel des Posaunenchores*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2016.

Kirchenmusiktheorie entlang der Überschrift zu diesem Beitrag skizzieren.

Kirchenmusikalische Gruppen als Praktiken der *Selbsttranszendenz*: Über das religiöse Proprium der Kirchenmusik lässt sich trefflich streiten. Einem gängigen Vorurteil zufolge bildet gerade eine Praxis wie die des Posaunenchores lediglich einen Vorwand für gruppenförmige Geselligkeit. Wie lässt sich im Gegenüber dazu die implizite Präsenz religiöser Themen, Motive und Erlebnisqualitäten innerhalb der soziomusikalischen Praxis am angemessensten modellieren? Der Begriff der Selbsttranszendenz, wie der Soziologe Hans Joas ihn im Anschluss unter anderem an William James, Emile Durkheim und John Dewey skizziert hat, scheint hierfür einen geeigneten Ausgangspunkt zu bilden. Joas bezeichnet damit «Erfahrungen, in denen eine Person sich selbst übersteigt, nicht aber, zumindest zunächst nicht, im Sinne einer moralischen Überwindung ihrer selbst, sondern im Sinne eines Hinausgerissenwerdens über die Grenzen des eigenen Selbst, eines Ergriffenwerdens von etwas, das jenseits meiner selbst liegt, einer Lockerung oder Befreiung von der Fixierung auf mich selbst.»² Solche Erfahrungen sind nicht auf einen bestimmten Lebensbereich beschränkt, gemeinsam ist ihnen jedoch ihr pathischer Charakter, der sich gleichermaßen als Selbsterweiterung und als Selbstverlust beschreiben lässt. Innerhalb einer musikalischen Gruppenpraxis lassen sich Erfahrungen von Selbsttranszendenz etwa an so verschiedenen Punkten wie der musikalischen Rezeption und Produktion, der Performanz und dem sozialem Kontakt innerhalb der Gruppe festmachen. Laut Joas sind es nun Erfahrungen der Selbsttranszendenz, die Quelle und Gegenstand von Religion bilden; sie liefern das Material, das in religiösen Zusammenhängen artikuliert und gedeutet wird.

Praktiken der Selbsttranszendenz: Anders als bei Joas wird jedoch vorgeschlagen, nicht von individuellen Erfahrungen, sondern von sozialen Praktiken der Selbsttranszendenz auszugehen. Der oftmals individualistisch enggeführte Religionsbegriff erfährt also eine Sozialisierung und Dynamisierung. Dies verbindet sich mit der These, dass es sich bei dem eingangs thematisierten Zusammenhang (zwischen sozialen, religiösen und musikalischen Aspekten) um einen wesenhaft praktischen, das heißt einen durch die Praxis selbst hergestellten und vermittelten, handelt. Der von zeitgenössischen soziologischen Ansätzen³ inspirierte

2 Hans Joas, *Braucht der Mensch Religion? Über Erfahrungen der Selbsttranszendenz*, Freiburg i. B.: Herder, 2007, S. 17.

3 Vgl. etwa Andreas Reckwitz, «Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive», in: *Zeitschrift für Soziologie*, 32 (2003), S. 282–301. – Robert Schmidt, *Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen*, Berlin: Suhrkamp, 2012.

Rückgriff auf den Praxisbegriff geht also mit der zeitlichen Dehnung und Verstetigung des Erfahrungsbegriffs einher, das heißt, das Erleben von Selbsttranszendenz ist nicht vorrangig mit spirituellen *peak experiences* zu bebildern, sondern oft mit Handlungsroutinen verwoben und in einen ebenso praktischen wie sozialen Zusammenhang eingewoben. Hier zeigt sich eine große Nähe zu einem der zentralen Anliegen der *New Musicology*, die sich bekanntlich die Entdeckung der Kontextualität aller musikalischen Phänomene, der sozial-kommunikativen und der praktisch-performativen Dimension auf die Fahnen schrieb. Namentlich auf den Vorschlag Christopher Smalls ist zu verweisen, von Musik konsequenterweise nur noch als «*musicking*» zu sprechen: «*Music is not a thing but an activity, something that people do. [...] To music is to take part [...] in a musical performance, whether by performing, by listening, by rehearsing or practicing, by providing material for performance (what is called composing), or by dancing.*»⁴

Kirchenmusikalische *Gruppen*: Um das Phänomen Posaunenchor angemessen zu konzeptualisieren, bedarf es darüber hinaus aber auch eines gruppentheoretischen Zugangs: Der Sozialform der Gruppe ist bisher weder in der Soziologie noch in der Praktischen Theologie ausreichend Beachtung geschenkt worden. Dabei fordern kirchenmusikalische Gruppen im Gegensatz zum klassischen Fokus auf die Primärgruppe im Sinne von Familie oder *peer group* einen Perspektivwechsel: Hier konstituiert sich die Gruppe vorrangig durch die gemeinsame Praxis, so dass eine Zusammengehörigkeit im Vollzug entsteht. Besondere Bedeutung besitzt dabei vermutlich das Moment der klangrhythmischen Synchronisation, das in der musikpsychologischen Literatur mit den Begriffen «*entrainment*» und «*attunement*» zusammengebracht worden ist. Für den Posaunenchor ist des Weiteren festzuhalten, dass er sich durch einen doppelten, und zwar einen doppelt positiv besetzten Organisationsbezug auszeichnet: sowohl zur kirchlichen Organisation als auch zur verbandsförmigen Organisation der Posaunenwerke. Das gemeinsame Erleben und Erschaffen einer sinnlich-akustisch wahrnehmbaren Gestalt vollzieht sich – im Posaunenchor genauso wie in anderen kirchenmusikalischen Gruppierungen – im deutenden Kontext der kirchlichen Organisation, und am greifbarsten wird diese Verbindung wohl beim bereits erwähnten gottesdienstlichen Musizieren.

Die skizzierten Überlegungen lassen es als sinnvoll erscheinen, eine praktisch-theologische Kirchenmusik-Theorie zuallererst als Theorie kirchlichen *Musizierens* zu formulieren. Insbesondere die Praxis des

4 Christopher Small, *Musicking. The Meanings of Performing and Listening*, Middletown: Wesleyan University Press, 1998, S. 2 und 9.

gemeinsamen Musizierens ermöglicht vielfältige Erfahrungen der Selbsttranszendenz, weil in ihr soziale, musikalische und religiöse Aspekte auf das Engste miteinander verbunden sind. Kirche als Raum, Urheber und Adressat musikalischer Gruppenpraktiken kommt dabei als Ort der Kopplung und Begegnung verschiedener Praktiken der Selbsttranszendenz, aber auch als deutender Kontext in den Blick. Für das Wechselspiel zwischen impliziter und expliziter Präsenz religiöser Themen besitzt das gottesdienstliche Musizieren deshalb nach wie vor eine zentrale Bedeutung.

Church music groups as self-transcendence practices

How are musical, religious and social aspects of church music groups connected? Taking as our starting point a survey among church brass ensembles, answers to this question have been elaborated in a “habilitation” thesis. This paper presents a summary of the results of this investigation.